

Tötung von oben

<Ansprache zu Jesaja 42, 3 am 11.9.2011 anlässlich des 10. Jahrestages der terroristischen Anschläge in New York, Ev. Kirchen Unterschüpf und Oberschüpf, 9.30h/10.30h, Pfr. Dr. Heiner Kücherer>

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“

Von der Erde losgelöst, kein Sinn für das Lebendige, wie Erde riecht, Wasser sich anfühlt und das Gestein, kein Murmeln im Ohr, keine Augen im Blick, keine Hand, die hält, nur noch die zwei Türme und die Idee, in rasender Geschwindigkeit zu zerstören und auszulöschen.

Im Abstand von 16 Minuten prallen am 11. September 2001 zwei Flugzeuge auf die Zwillingstürme des World Trade Centers in New York. Die Türme brechen zusammen. Fast 3000 Menschen verlieren ihr Leben: In jedem Schicksal kommen Augen, die sehen und Ohren, die hören, kommen Hände, die tasten, kommen Füße, die gehen und stehen gelernt haben, kommen Gemurmel, Gelächter und Geplapper, kommen Buntes und Vielfältiges, kommt gelebtes Leben an ein plötzliches Ende.

Wie aus heiterem Himmel, sagt man, wenn ein Geschehen unerwartet über einen einbricht, das geschah wie aus heiterem Himmel. Was für ein heiterer Himmel? Im Himmel über New York hat sich heute vor zehn Jahren etwas Grundlegendes umgekehrt, was verstört. Es waren keine Wasserströme, die Türme unterspülten und einstürzen ließen, keine bebende Erde, die Grundfesten erschütterte, kein Verfall, der Gebäude, von Menschen verlassen langsam zur Heimstatt von Tieren und Pflanzen macht. Es war keine naturhafte Katastrophe, in der Menschen ihre Grenze entdecken. Wenn Mutter Erde katastrophisch Menschenleben verschlingt, bleibt immer noch eine vage, tröstliche Vorstellung vom Kreislauf des Lebens. Leben, geboren und entborgen, wird ins Geborgene wieder zurückgenommen. Nicht so am 11.9. Das war eine Tötung von oben, aus dem Himmelsraum.

Mit Turbinenkraft und Autopiloten steuern Terroristen auf zwei Türme zu und auf das Pentagon und vermutlich auf das Kapitol. Im Willen zur Vernichtung, zur Auslöschung, auch ihrer selbst. Um eine Tötung nach außen vollziehen zu können, muss sich eine Tötung nach innen vollzogen haben. In diese innere Zone müssen wir uns vortasten und hinspüren. Was in den 16 Minuten jener Aufpralle geschah, was zuvor lange und präzise und mit modernsten Mitteln geplant wurde und was nachher Tod und Leid und Elend brachte für Opfer wie Täter, das lässt sich nicht von außen verstehen. Das war kein Attentat im Kampf um ein würdigeres Leben, kein militärisches Mittel, um politische, soziale und wirtschaftliche Reformen zu erzwingen. Die Terroristen haben nicht im Auftrag entrechteter und verarmter Massen gehandelt. Politisches, Soziales und auch Wirtschaftliches mag eine Rolle spielen, aber es ist nicht der Wurzelgrund, aus dem dieser Terroranschlag gewachsen ist. Die Gründe wurzeln oben im Himmelsraum, nicht unten in der Erde, nicht im Boden alltäglichen Lebens und der Mühe, Leben zu gestalten.

Tötung von oben. Vortasten, hinspüren in die innere Zone, bis an den Punkt, wo wir selbst am Steuer eines rasenden Objekts sitzen und vernichten, zerstören, zerbrechen und auslöschen wollen. Wer oder was steuert dann? Wir die Dynamik oder die Dynamik uns? Im Sog des Willens zur Vernichtung überwältigt uns vernichtender Wille, den wir im Willen zur Vernichtung ausleben. Ich und der Geist - das, was mich treibt und ich sind eins. Zerstörerische Selbstaflösung: Nichts mehr spüren, nichts mehr empfinden, nicht mehr die Qual eines unwirklichen Lebens, nicht mehr sich selbst zurechtfinden müssen, nach dem eigenen Wert suchen und nichts finden, von außen gespiegelt sich selbst nicht entdecken können, keinen Boden unter den Füßen mehr, nichts mehr, das im Leben hält, überwältigt von einem Geist, der alles umkehrt: Töte und du lebst - zerstöre, zerbreche, lösche aus - nimm dir dein Leben. Und da: Gekappt ist die Bindung des Menschen zur Erde, unterbrochen der Fluss des Lebendigen, ohne Kontakt nach unten verwandeln sich Gefühle in treibende Geschosse - im gezielten Anflug - tödlicher Aufprall.

Auf zwei Türme. Aufgerichtet, weithin sichtbar. Für die einen verdichtet sich in den zwei Türmen des World Trade Centers eine Freiheitsgeschichte: freier Welthandel, die Erfolgsgeschichte des Westens, umfassender Fortschritt. Für die anderen, das Gefühl, irgendwie immer in der zweiten Reihe zu stehen, der Dynamik nicht standhalten zu können. Die zwei Türme: Für die einen Freiheit,

für die anderen Unterwerfung. Das ist eine verwickelte Geschichte: Die Freiheit des Westens ist im Ursprung unauflöslich verbunden mit der Versklavung des afrikanischen Kontinents und der Auslöschung indigener Völker in Amerika und der weltweiten Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Angesichts der zwei Türme gilt, was der Prophet sagt (Jesaja 3, 14): „In euren Häusern liegt das geraubte Gut der Armen.“ Inzwischen gibt es den weiten Schattenraum des Welthandels, in dem Menschen sagen: Wenn wir wenigstens ausgebeutet würden, gäbe es Hoffnung auf Befreiung, dann vegetierten wir nicht abgekoppelt von den Welthandelszonen. Aber die Glut von unten, der berechtigte Zorn der Elenden, Entrechteten und Gedemütigten ist nicht der Grund für den 11.9., für den Aufprall zweier Flugzeuge, für den Fall der zwei Türme.

Gebiert Religion den Terror? Beflügelt Religion, die es mit den Göttern im Himmel zu tun hat, die Tötung von oben, die Katastrophe aus dem Himmelsraum? Auch das wäre eine zu einfache Antwort: Der Islam ist Schuld, hat Menschen verblendet, in den Wahn getrieben, zu Tötungsmaschinen programmiert. Auch das Christentum schützte vor Terror nicht: Hexenverfolgung und Judenprogrome, Kreuzzüge und religiöse Kriege. In jeder Religion, die es mit nur einem Gott zu tun hat, lauert eine gefährliche Kraft: das Andere, das anders ist, auslöschen zu wollen. Das, was nicht der eigenen Vorstellung entspricht, wegzubannen, nur eine Geschichte, eine Sicht, eine Deutung und ein Urteil gelten zu lassen. Ja, Religion, auch christliche kann Terror beflügeln und nein, Religion, auch die muslimische, ist nicht die Ursache für Terror.

Das ist ein Zeichen der Zeit, dass Terror in unser Leben gehört und jederzeit und an allen Orten aufbrechen kann: Im Körper arten Zellen aus und fressen das Leben auf, Computerviren bringen Informationssysteme zum Einsturz und in den freien Gesellschaften breiten sich Terrorzellen aus, die wie aus heiterem Himmel zuschlagen. Was für ein heiterer Himmel? Es braucht nicht viel und dann starten in Dir die Turbinen und Du hebst ab, und in rasender Geschwindigkeit beginnst Du zerbrechen, zerstören und auslöschen zu wollen. Zerstörerische Dynamik kann uns jederzeit und an allen Orten überwältigen. Terrorzellen schlafen in uns: im Körper, in der Seele, im Geist.

Vom Messias heißt es: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Darin liegt wohl das rettende Versprechen: Kein Terror dieser Welt, auch unser eigener nicht, kann ganz und gar auslöschen, in der Phantasie schon, aber nicht wirklich. Die Wirklichkeit, die Erde hält der Überwältigung von oben stand: Ruinen bleiben übrig, aus denen Neues wächst. Menschen haben nicht den totalen Zugriff auf das Leben, können den Lebensfluss und Zeitenstrom nicht stilllegen. Jede Sekunde ist die kleine Pforte, durch die der Messias treten kann (Walter Benjamin).

Der Messias – kommt nicht mehr aus heiterem Himmel. Die Illusion eines heiteren Himmels vergeht angesichts der auf Erden aufgetürmten Trümmer. Das wäre eine heilsame Entzauberung des Himmels: Auch im Himmel ist nichts mehr ganz und heil, Gottesglimmen nur noch. Wenn wir das nach innen nehmen, wird uns keine Idee, keine Überzeugung, kein Ideal, auch keine Religion, keine Deutung unseres Lebens dann so in den Zugriff nehmen, dass sich uns die Erde unter uns und vor uns und in uns entzieht und mit ihr der Sinn für das Lebendige schwindet.

Der Messias - durchbricht den Himmel und richtet die Erde auf. In einer Sekunde, durch die Pforte des Himmels geschieht keine Überwältigung, sondern Aufrichtung, keine Tötung von oben, sondern Leben: Augen, die sehen und Ohren, die hören, Hände, die tasten, Füße, die gehen und stehen lernen, Gemurmel, Gelächter und Geplapper, buntes und vielfältiges Leben. Eine unerschöpfliche Fülle und Breite von Geschichten gebiert sich jenseits unserer Möglichkeiten, in jeder Sekunde. In jeder Sekunde kann Leben in den Tod und Tod ins Leben fallen.

Die Stunden und Minuten des 11. September dehnen sich uns in Schreckensbildern. Was in den Sekunden geschieht, entzieht sich uns. Zertrümmert sind die festen Gewissheiten. Es bleiben Andeutungen, Ahnungen und Hoffnungen. Mehr nicht. Aber das macht das Menschliche an uns Menschen aus - zwischen Himmel und Erde.

Amen.

Homiletischer Kommentar/ Dr. Kücherer

„Echtes Erkennen ist immer Lieben, Sich-Einen mit dem Gegenstand, der dadurch aufhört nur Gegenstand zu sein. Mit dem Dämonischen aber kann man sich nur einen um den Preis der Selbsterstörung: Entweder wird der Dämon aufgeweckt, der in jedem wohnt und bereit ist, ihn zu verderben. Oder das, was schöpferisch ist im Dämonischen, das um dessentwillen man überhaupt von ihm reden kann, wird enthüllt, aus der Tiefe gehoben und dadurch entleert. Es ist eine merkwürdige Erfahrung: Einer Rede über das Dämonische folgt Wildheit oder Leere oder beides: Der Dämon rächt sich dafür, daß er gekennzeichnet ist. Nur der Prophet, der ihn besiegt, kann ihn ohne Schaden nennen.“ (Paul Tillich)

In der Gefahr, „Wildheit oder Leere oder beides“ hervorzurufen, befindet sich auch die Rede „Tötung von oben“ angesichts des 10. Jahrestages der terroristischen Anschläge von New York. Sie versucht, Terror in seiner Dynamik nicht von außen zu beurteilen, sondern von innen zu erschließen. Gewalt, von innen gespürt, lässt das Denken nicht unberührt. Ein Denken und Predigen, das sich aus dem Kontakt mit dem Dämonischen generiert, gewinnt selbst destruktive Dynamik. Diese Dynamik zuzulassen, auszuhalten und um schöpferische Integration des Destruktiven zu ringen, halte ich für die gegebene Aufgabe angesichts 9/11. Sonst bleiben Prediger wie Hörer immer im, noch so gut gemeinten, „draußen“ (des Bedauerns, Beurteilens, Appellierens usw.) – und der Dämon bleibt unerkannt „drinnen“. In Analogie zu Markus 9, 29: Diese Art (des Dämonischen) kann durch nichts ausfahren als – durch Denken. Hilfreich sind Erwägungen des Jungschen Analytikers Wolfgang Giegerich: Scharfsichtig erhellt Giegerich den islamistischen Terrorismus in seiner Psychodynamik als „destruktiven Idealismus“ und sieht dessen Wurzelgrund in einem abstrakten, vom Fluss des Lebendigen abgetrennten Intellekt: „It comes from the top. It is a brain child...“. Destruktivem Idealismus kann m. E. nur das Denken heilsam begegnen, das (auch religiöse) Ganzheitsideale aufbricht und dekonstruiert - bis wir im „Gottesglimmen“ (vgl. Jes. 42,3) ankommen, unten, in erdhafter Tiefe, in der Glut theologischer Gewaltkritik. Dort angelangt kann man freilich fragen, ob sich nun der Dämon gerächt hat...

Literatur:

Wolfgang Giegerich, Islamic Terrorism, aus: ders., Soul Violence, Collected english papers, Vol III, New Orleans 2008, 417-435.

Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1981

Paul Tillich, Das Dämonische. Ein Beitrag zur Sinndeutung der Geschichte (1926), aus: ders., Ausgewählte Texte, hrsg. von Christian Danz, Werner Schüßler und Erdmann Sturm, Berlin u.a. 2008, 139-163